



Magdalena Hasibeder in der Schola Cantorum Basiliensis. Sie sitzt an dem Cembalo, auf dem sie ihre erste CD eingespielt hat.

JURI JUNKOV

# Kraftvoller Klang und vitales Spiel

**Alte Musik** Die Organistin und Cembalistin Magdalena Hasibeder gab ihre erste CD heraus

VON CHRISTIAN FLURI

Es geht der aus Linz stammenden Magdalena Hasibeder wie vielen ehemaligen Absolventen der Schola Cantorum Basiliensis. Sie bleiben der Stadt Basel und der Region verhaftet, entweder wohnen sie hier oder sie finden in ihrer künstlerischen Tätigkeit immer wieder hierher zurück. Die Organistin und Cembalistin Magdalena Hasibeder ist zur regelmässigen Pendlerin zwischen Basel, Muttenz und Wien geworden. Seit 2009 teilt sie sich an der Kirche St. Arbogast in Muttenz die Organistenstelle mit Thomas Schmid-Stöcklin. Hier hat sie 2012 eine eigene Konzertreihe mit geistlicher Musik gegründet und leitet sie mit Erfolg: «Diapsalma». Gemeinsam mit Kollegen und Kolleginnen aus der Zeit der Schola Cantorum Basiliensis gestaltet sie geistliche Konzerte. In Wien unterrichtet sie an der Universität für Musik und darstellende Kunst. In Wien leitet sie zudem ein eigenes Trio mit Cembalo, Violine und Gambe.

## Die Liebe zum 16-Fuss-Cembalo

Nun hat die österreichische Musikerin ihre erste CD beim Label «Raumklang» herausgebracht: «Vom Stylus phantasticus – zur freien Fantasie. Virtuose Cembalomusik um Johann Sebastian Bach.» Magdalena Hasibeder liefert damit gleich ein Meisterstück ab (siehe Rezension unten). Wir haben uns aus diesem Anlass in der Schola in Basel zum Gespräch getroffen. Die charmante vife Musikerin sitzt hier an dem Cembalo, auf dem sie die Stücke eingespielt hat, die sie zeitlich zwischen Matthias Weckmanns Toccaten und den Fantasien der Söhne Johann Sebastian Bachs bewegen: ein 16-Fuss-Cembalo, das Matthias Kramer aus dem deutschen Ort Rosengarten 2006 nach Hamburger Bauart um 1750 geschaffen hat. Das 16-Fuss-Register gibt dem Instrument ein volles Volumen und eine grosse Dynamik. Die Musikerin ist begeistert vom Instrument, das ganz mit dem falschen Vorurteil des dünnen, monotonen Klangs aufräumt, mit dem das Cembalo teils noch immer behaftet ist. «Ich wurde von der Claire-Sturzenegger-Jean-Favre-Stiftung unterstützt, damit ich mein CD-Pro-

jekt mit diesem wunderbaren Instrument realisieren konnte.»

## Ballett «The Fairy Queen» dirigiert

Dem Basler Ballett- und Opernpublikum ist Magdalena Hasibeder bestens bekannt. Sie war 2010 bis 2012 Assistentin von Andrea Marcon, dem Chefdirigenten von «La Cetra Barockorchester Basel» und Professor an der Schola Cantorum Basiliensis. Ab Januar 2012 dirigierte sie sieben Vorstellungen von Richard Wetherlocks Ballett zu Hery Purcells «The Fairy Queen». Sie wurde hier gleichsam ins kalte Wasser geworfen, musste – weil Andrea Marcon erkrankte – bereits die erste Vorstellung nach der Premiere dirigieren und nicht erst eine spätere – wie vorgesehen. Die junge Dirigentin löste ihre anspruchsvolle Aufgabe mit Bravour. Lobend erwähnt sie im Gespräch, wie sie «vom ganzen Orchester unterstützt wurde», mit welcher höchsten Konzentration die Musikerinnen und Musiker spielten. La Cetra trug mit lebendigem Spiel auch Wetherlocks Ballett.

2010 wirkte Magdalena Hasibeder in Jan Bosses Basler Inszenierung von

## Künstlerisch pendelt die vife, ideenreiche Musikerin Magdalena Hasibeder zwischen Barock und unserer Gegenwart.

Francesco Cavallis Oper «La Calsito» als eine der vier Cembalisten tragend mit. Die stark besetzte Basso-Continuo-Gruppe legte den pulsierenden Boden, für die «Klangorgie», die La Cetra entfaltet – «die musste sein, um den grossen Saal und die Bühne des Theaters Basel zu füllen.»

Im Frühjahr 2011 dirigierte sie kurz vor ihrem zweiten Masterabschluss in Marcons Schola-Projekt «Maestri al Cembalo» Teile von Antonio Vivaldis Oratorium «Juditha triumphans», zeichnete sich bereits hier durch Genauigkeit und musikalisch mitreissende Gestaltung aus.

«Das Projekt war für mich eine wichtige Erfahrung, als Maestri al Cembalo lernten wir für das Gesamte musikalisch Verantwortung zu tragen – und nicht nur das Dirigieren», erklärt Magdalena Hasibeder. Sie weiss heute

als Leiterin der Muttenzer Reihe «Diapsalma»: «Die Verantwortung reicht bis zum Aufstellen der Stühle». Erste Dirigiererfahrungen hatte sie bereits als Studentin an der Universität Wien. Dort belegte sie den Grundkurs im Dirigieren und sie leitete als Jugendliche über Jahre einen Chor.

## ■ DIE CD: BAROCK WIRD HIER GEGENWÄRTIG

Schon die ersten Cembalo-Akkorde von Dieterich Buxtehudes Toccata G-Dur lassen aufhorchen. Eine dichte, packende Welt an Klängen entsteht. Mit der Toccata beginnt **Magdalena Hasibeders CD** «Vom Stylus phantasticus – zur freien Fantasie. Virtuose Cembalomusik um Johann Sebastian Bach». Einmal erzählt sie hier ein Stück Musikgeschichte des 17. und 18. Jahrhunderts, von Matthias Weckmann bis zu den Bach-Söhnen. Sie tut es spannend – auf dem **16-Fuss-Regis-**

**ter Cembalo.** Es verfügt über viel Volumen und eine reiche, eher dunkel gefärbte Klangpalette – mit starkem Fundament. Hasibeder verknüpft in ihrem Spiel Vitalität mit klarer durchhörbarer Gestaltung. Beispielhaft baut sie Weckmanns zwei Toccaten (ex a und ex e) vom Bass her auf. Auf pulsierendem Boden entfaltet sie virtuos die melodischen Figuren. Mit tänzerischer Leichtigkeit führt sie in Weckmanns Canzon in C durch die Felder motivischer Verknüpfungen.

In Bachs Toccata e-Moll erhält **des Meisters Kühnheit** beeindruckend Klang. Halsbrecherisch spielt sie die Chromatische Fantasie und Fuge: rasante Läufe, kantig, dann zart modellierte Figuren – alles in grosser Dynamik. Mit den Fantasien von Carl Philipp Emanuel und Wilhelm Friedemann Bach führt sie lebendig ans Ende des Barock. Eine starke CD. (FLU)

**Magdalena Hasibeder**  
Vom Stylus phantasticus – zur freien Fantasie, Edition Klanraum 2013.

Die in Linz aufgewachsene Magdalena Hasibeder war schon als Kind von der Orgel fasziniert: «Mein Vater war Trompeter und spielte oft mit Organisten zusammen.» An der Bruckner Universität in Linz begann sie, Orgel und Klavier zu studieren. Sie kam dort erstmals mit dem Cembalo in Berührung. Als 19-Jährige zog sie nach Wien, studierte Orgel und Cembalo und schloss 2007 mit dem Master ab. Für weitere Studien in der Alten Musik kam sie an die Schola nach Basel und wollte hier ein Jahr bleiben. Aus einem wurden fünf Jahre. Unter anderem studierte sie Improvisation bei Rudolf Lutz. «Die Improvisationskunst ist wichtig für die Spielpraxis. Sie lehrt nicht nur einen freieren Umgang mit den Stücken und sie klanglich anzureichern, sondern sie lehrt vor allem ein grundsätzliches ein grundsätzliches Verständnis der geschriebenen Musik.» Magdalena Hasibeder beschäftigte sich zudem viel mit Ensemblespiel und machte bravourös den zweiten Master.

## Barock und Neue Musik

Auch in ihrer künstlerischen Tätigkeit ist Magdalena Hasibeder eine Pendlerin – zwischen Barock und der Musik unserer Gegenwart. So brachte sie im Herbst 2012 beispielsweise die 8. Sinfonie von Balduin Sulzer für Orchester, Sopransolo und konzertante Orgel im Brucknerhaus Linz und im Musikverein Wien zur Uraufführung – dies unter der Leitung von Dennis Russell Davies, der auch Chefdirigent des Sinfonieorchesters Basel ist.

Im Barock plant sie eine neue Solo CD mit Orgelmusik, zudem ein Projekt mit der österreichischen Wahlbaslerin Franziska Fleischanderl: bislang nicht gespielte italienische Kantaten mit obligatem Salterio, der barocken Form des heutigen Hackbretts. Sie führt selbstverständlich in Muttenz «Diapsalma» weiter mit jährlich fünf geistlichen Konzerten aus dem immensen Repertoire des 17. und 18. Jahrhunderts.

**Diapsalma** «Eine feste Burg» zum Reformationssonntag, Werke von Schein, Schütz, Tunder und ein Kommentar des Basler Uni-Rektors Antonio Loprieno, 3. November, 17 Uhr, St. Arbogast/Gemeindehaus Muttenz.

## Schlüssel zum Glück

VON ANJA WERNICKE

Paul McCreech dirigiert Stadtcasino in der AMG-Reihe das Kammerorchesters Basel und den Estonian Philharmonic Chamber Choir.

Wer bei einem Requiem eine zurückhaltende, lebensmüde Trauermusik erwartet, ist bei Mozart an der falschen Adresse. Sein Requiem d-Moll KV 626 ist ein kraftvolles Werk voll musikalischer Schlagfertigkeit. Der auf Barockmusik spezialisierte Dirigent Paul McCreech leitete zum ersten Konzert der AMG-Reihe «Sinfoniekonzerte Klassik» das Kammerorchester Basel und den Estonian Philharmonic Chamber Choir. Dabei beeindruckte der Brite vor allem durch das konsequente Herausarbeiten der gegensätzlichen Facetten, die das Stück enthält.

## Vorromantische Dramatik

An seinen Vater hat Mozart geschrieben, der Tod sei der Schlüssel zum Glück, bester Freund des Menschen und das wirkliche Ziel des Lebens. Das passt zu seinem Requiem. Denn es besteht aus teilweise stolzen und vorauspreschenden Stimmungen, die alle in eine Richtung zu drängen scheinen und am Ende zwar in ein grosses, dramatisches Fragezeichen (in Form eines Dominant-Akkords) münden. Aber trotzdem spürt man auch ständig so etwas wie eine ergebene Vorfriede.

Fast erinnert das Werk, das von Mozart nur in Fragmenten überliefert ist und hier in der ergänzten Version von Robert D. Levin gespielt wurde, bereits an eine Art vorromantische Dramatik. Mal schleppt sich die Musik mit schweren Schritten voran. Es scheint fast auf der Stelle zu treten und das dirigiert Paul McCreech wunderbar erdig und aus der Tiefe schöpfend. Mal rollt oder schreitet die Musik unaufhaltsam drängend vorwärts.

McCreech dirigiert die meiste Zeit mit militärisch stramm zusammengezogenen Hacken und rudert mit ausladenden Armbewegungen den Musikern entgegen. Er hält damit den stabilen Kontakt zum Boden und baut die Erlösungshoffnung in die Wolken über sich. Selten erlaubt er sich mal einen Ausfallschritt, der dafür umso intensiver der Musik Nachdruck verleiht.

Das von McCreech ziemlich forsch gewählte Tempo an einigen Stellen mit schnellen Läufen, kontrastiert die lyrischen Soloparts der Sänger. Der schwer samtig klingende, zuweilen etwas metallische Solo-Alt Iris Oja, setzte sich von der zarten Solo-Sopran-Stimme von Kaia Urb ab. Insgesamt lieferte der Chor einen recht homogenen Klang, in dem sich die leicht metallische Note wiederfand.

## Zunächst Kirchenmusik

Bevor die ganze musikalische Wucht des Chores in Mozarts Requiem zum Einsatz kam, interpretierten die Gäste aus Estland drei Kirchenmusik-Werke, die ebenfalls den Tod thematisieren. Der Text von Paul Thymich, den Johann Sebastian in seiner Motette «Komm, Jesu komm» verarbeitet hat, spricht todessehnsüchtig von einem sauren Weg, der zu schwer geworden sei. Bei Felix Mendelssohn Bartholdys Stück «Mitten im Leben» op. 23/3, das auf einem Text von Martin Luther basiert, geht es noch unumwundener zu: «Mitten wir im Leben sind; Mit dem Tod umfangen». Klanglich übertrifft es dagegen nicht die Direktheit von Mozart, der von Stolz über Neugier bis Verzweiflung alles in die Waagschale zu werfen zu scheint, was das Leben betrifft und unumgänglich in das Ene endet. Ob er wohl dabei wusste, dass dies sein letztes Werk sein würde, (er starb während der ersten Vorproben) ist reine Spekulation.

Er verabschiedete sich in jedem Fall mit einer nicht verzagenden, sondern Mut machenden Fülle an Musik, die rhythmisch und energetisch harsch pointiert vom Kammerorchester umgesetzt wurde.